

Halle'sche



Zeitung.

Bezugs-Preis

Im Jahr und Vierteljahre 2 50 A. ...

Anzeige-Gebühren

Die Anzeigenpreise ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 29.

Halle, Donnerstag, 18. Januar 1894.

186. Jahrgang.

Telegramm-Adresse: Courier Halle'sche.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten der Halle'schen Zeitung.)

Berlin, 18. Januar. Das kleine Journal ...

Wiesbaden, 18. Januar. Fräulein Marie Stube ...

Paris, 18. Januar. Der Cassationshof ...

Wundest, 18. Januar. Kossuth ist an einem heftigen ...

Wundest, 18. Jan. Ein, einer Kennerin auf dem Nord- ...

Washington, 18. Januar. Das Repräsentanten- ...

Karlsruhe, 17. Januar. Die Zweite Kammer ...

Wien, 17. Januar. Die politische Correspondenz ...

Prag, 17. Januar. Die beiden geschickten Journalisten ...

Wien, 17. Januar. Der Landtag lehnte die Über- ...

Mun. 17. Januar. Durch königliche Verordnung ...

London, 17. Januar. Das 'Neuer'sche Bureau' ...

London, 17. Januar. Aus Gairo kommt die Nachricht ...

Wundest, 17. Januar. An Bord des Paketbootes ...

Wundest, 17. Januar. Gestern Abend fand in der ...

Wundest, 17. Januar. Die heutige Kammerung ...

Wundest, 17. Januar. Der König ernannte den ehe- ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Paris, 17. Jan. Die Meldungen über die Ereignisse ...

Sozialistische Wirthschaft in Frankreich.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns aus Paris vom 15. d. M.: Die Abwägung von Stadtoberhäuptern ...

Indessen dieses Treiben klebt eine größere Einsicht ...

Es wird für den deutschen Leser nicht uninteressant ...

einige Punkte aus dem Programm zu erfahren, auf Grund ...

Aufßerdem soll eine Gemeindepolizei gegründet und ...

deselben der ärmeren Bevölkerung die Heilmittel zum Selbst- ...

Die Stadtväter werden nun wohl die Lebensmittelpreise ...

* Die 'Frankf. Ztg.' läßt sich aus Paris melden, das ...

* Die 'Post' hört, sollte am Mittwoch Nachmittag ...

* Die 'Budgetkommission' des Reichstages hat heute ...

* Der 'Wundest' hält heute (Donnerstag) Nachmittag ...

* Die 'Reichstagskommission' zur Veranlassung der ...

* Gegen die Verurteilung des Schiffbauers ...

* Der 'untere Marine' S. M. S. 'Mora' Kommandant ...

* Die 'Kreuz-Ztg.' bespricht in ihrer Wochenendausgabe ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

* Wir haben schon mitgeteilt, daß der neue 'Scheff- ...

Deutsches Reich.

* Der Kaiser unternahm heute zunächst die regelmäßige ...

Wünsche, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...
Widerrufe, was man fordern kann. Die Gefahr der Vermischung...

Preussischer Landtag.

Oreerenhaus.

12. Sitzung vom 17. Januar, 2 Uhr.
Das Anwenden der seit der vorigen Session verstorbenen Mitglieder...

Zeitungsanzeigen.

(Ordnungsverleihungen). Den nachbenannten Marine-Offizieren ist die Entlassung zur Anlegung der ihnen verdienstlichen...

Gefällige Kalenderschriften vom 18. Januar.

Der Redakteur dieser Original-Kalenderschriften ist nur mit deutscher Correspondenz behaftet.

Mit Bezug auf unsere vorgesehene Notiz wegen der Enteignung der Grundstücke der Kaufleute...

Gerichts-Zeitung.

— 2. Satz. 17. Januar. (Schwurgericht). Die heutige Sitzung behandelte einige betrübliche Prozesse gegen den Wädernmeister Friedrich Gottfried Delius von hier, 1805 in Gersleben geboren...

hatte nichts Abzurufen zu thun, als den Aker wieder zu verkaufen. Als dann der Contorverwalter intervenierte, sah sich Steinweg gezwungen...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Einsetzen. 17. Januar. Von unserm Vorkorrespondenten wird uns heute geschrieben: Da die Hausbesitzer der in der Provinz Sachsen...

Einsetzen. 17. Januar. Die beiden Nauansfelder Seen hatten in der Vorwoche vom 10. bis 16. Stillstand. Der Salzsee...

Einsetzen. 17. Januar. Die hiesige Generaldirektion hat in seiner letzten Besprechung beschlossen, beim Neibergsee die Dammungs- und Frachtdirektion zu reorganisieren.

Einsetzen. 17. Januar. Die hiesige Handelskammer hat eine Petition an den Eisenbahnminister gefordert...

Vermischtes.

Ein Rencontre. Wien, 15. Januar. Gestern früh um 10 Uhr kam ein schillerndes Gefährt...

Nützige Leute sind niemals an! Eine antike Antwort, die eigentümlich lateinisch hätte gegeben werden müssen...

Von dem Hebräer des anarchohigigen Allentats in Ecuador. Theater zu Barcelona, Santiago Salvador, hat seine eigene Zeitung...

Allentats vor Salvador sehr aufgeregt und sprach viel über, was er persönlich, um sich Courage zu verschaffen...

Die Tochter Mailants. In Paris hätte man sich jetzt freudig darum, was die Tochter Mailants erleben lassen oder sogar abwarten darf...

Volkswirthschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Hamburg, 17. Januar. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrathes der Waaren-Versicherung wurde die Dividende für das Jahr 1893 auf 10 pCt. festgesetzt...

Steuerverhältnisse.

Ein Vorschlag des Konsums gegenüber dem November ist allerdings mit Ausnahme in 1891/92 leicht bedingt worden, auch ist dieser Vorschlag diesmal nicht so groß...

ordentlich General-Versammlung vom 10. Juli, der er zunächst über die Vorgehensweise in seine Rührerführung berichtet...

Wienmärkte.

1893/94 1892/93 1891/92 1890/91 1889/90
Bestand Ende November 244 905 422 464 372 450 382 269

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 18. Januar 1894.
Börse mit Schluss um 12 Uhr. 1000 Aktienmarkt...

Die Brauereiwirtschaft in Deutschen Reich.

Die Brauereiwirtschaft zeigt für die Geschäftsjahre des Spätjahrs keine erfreulichen Hüfen. Es betrug 1893/94 1892/93 1891/92 1890/91

Vermischte Nachrichten.

Weimarische Bank. Der Bankier Sternberg ist nicht mehr und seine Werke folgen ihm nach; jetzt ist das Todestheil der Weimarischen Bank gesprochen...

Berliner Productenbörse.

Bevörs. 17. Januar. Wenn auch die amerikanischen Märkte etwas niedrigere Notierungen fanden, so eröffnete doch die hiesige Börse, da von dem übrigen Ausland bessere Berichte kamen...

Endlicher Waare ist heute wieder ein grösserer Abwärts in Stärke gekommen, ein Segel Futurterminen per Mai-Juni-Bladung wurde von einer tiefen Importanzza zu 112 1/2 Cent für Hamburg gehandelt. — Waagen notirt für 25 1/2 Schöner, für Mai und Juni wie gefolgt. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Mais per 1000 Rgr. loco unversch. Termine still. gefällig! — Termine. Kinn. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Futurwaare und Düngeartikel. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Magdeburger Börse vom 17. Januar. Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes commodities like Magdeburger Stahl-Oligationen, Waagen notirt, and various types of flour and oil.

Mais per 1000 Rgr. loco unversch. Termine still. gefällig! — Termine. Kinn. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Futurwaare und Düngeartikel. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Leipziger Börse vom 17. Januar. Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Includes commodities like Leipziger Waagen, Waagen notirt, and various types of flour and oil.

Mais per 1000 Rgr. loco unversch. Termine still. gefällig! — Termine. Kinn. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Futurwaare und Düngeartikel. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Waaren- und Produktionsberichte. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Mais per 1000 Rgr. loco unversch. Termine still. gefällig! — Termine. Kinn. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Futurwaare und Düngeartikel. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent. — Waagen notirt für Juni 25 1/2 Cent, für Mai 25 1/2 Cent.

Coursnotirungen der Berliner Börse vom 17. Januar. Table with 2 columns: Item, Price. Lists various financial instruments and their current prices.

Deutsche Fonds und Staatspapiere. Table with 2 columns: Item, Price. Lists German government bonds and other financial instruments.

Industrie-Aktion. Table with 2 columns: Item, Price. Lists shares of various industrial companies.

Ausländische Fonds. Table with 2 columns: Item, Price. Lists foreign government bonds and other financial instruments.

Deutsche Hypothekenscheine. Table with 2 columns: Item, Price. Lists German mortgage certificates.

Obligationen industrieller Gesellschaften. Table with 2 columns: Item, Price. Lists obligations of industrial companies.

Bank- und Wechselkurse. Table with 2 columns: Item, Price. Lists bank exchange rates and other financial data.

Bank-Aktion. Table with 2 columns: Item, Price. Lists bank shares.

Bank- und Wechselkurse. Table with 2 columns: Item, Price. Lists bank exchange rates and other financial data.

Genilleton-Beilage der Halleischen Zeitung.

Nr. 15.

Halle a. S., Donnerstag, den 18. Januar

1894.

Ueber Klippen.

[11]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Nach dem Kultus, der seit ich mich erinnern kann, mit der Schönheit Frau von Szentiwany's getrieben wurde, glaubte ich, es sei ein hoher, wenn nicht der höchste, den eine Frau besitzen kann,“ sagte Lory mit einer leisen, feinen Fronte in der Stimme. „Es ist aber auch ein Gesicht, von so wunderbarer Schönheit, daß es einem immer neu erscheint, daß man nicht müde wird, hinein zu blicken,“ fügte sie denn in neidloser Anerkennung hinzu.

„Nach Ihrer Schilderung, Comtesse Lory, könnte einem die Lust anwandeln, die Dame von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“ versetzte der Stuhlrichter mit einem leisen Anflug von Scherz. „Und wie ist sonst ihr Wesen?“

„Sie ist eine lebhaft, geistreiche Frau,“ meinte das Mädchen. „Man fühlte deutlich, daß es ihr widerstrebe, eine nähere Auseinandersetzung der Vorzüge der betreffenden Dame zu geben. Die Gräfin aber rief, wie unwillig: „Ich begreife Dich nicht! Geistreich, lebhaft! Die Herren werden es auch schon gehört haben, was das für eine Person ist. Die herzogliche Kofette, die jemals gelebt, die mehr Romane schon durchgemacht und hinter sich liegen hat, als Mancher gelesen.“

Lory war froh, daß Teresta mit einem Auftrag ins Haus gegangen war und die Knaben anderswo ihre Aufmerksamkeit hingewandt hatten; denn die Mutter fuhr, ohne auf ihre bittenden Blicke zu achten, unbeirrt in der Schilderung der Baronin fort. Sie sei hochmüthig, launenhaft, rücksichtslos und habe Lory manche bitteren Stunden bereitet; ihre Schönheit sei geradezu gefährlich, und solche Frauen müßten hinter Schloß und Riegel gehalten werden, damit sie nicht soviel Unheil anrichten könnten. Zu sechzehn Jahren hätte sie schon den Tod eines Menschen auf dem Gewissen gehabt, einen armen Schreiber, der sich ihretwegen ein Leid angethan. Dann wären es wieder zwei Offiziere gewesen, die sich aus Liebe zu ihr duellirt hätten und von denen der Eine auf dem Platze geblieben sei. Der Sohn eines achtbaren Advokaten im Nachbarstädtchen sei ebenfalls ihretwegen in den Tod gegangen. Selbst den Tod ihres Mannes, des Freiherrn von Szentiwany, mit dem sie nur kurz verheiratet gewesen, führe man auf keine natürliche Ursache zurück.

„Nun würde es aber Lory zu viel. „Du bist zu hart, und Du giebst nur Muthmaßungen, Erzähltes wieder,“ sagte sie; man sah es ihr an, wie peinlich ihr das Ganze war. „Frauen von solcher Schönheit stellen vielleicht andere Anforderungen an das Leben, als Unserer. Und dann — es ist bei ihr so Manches zu entschuldigen, milder zu beurtheilen. Sie ist von ihrem Vater in jeder Weise und nicht nur von ihm, sondern von der ganzen Welt seit ihrer frühesten Jugend bewundert und verhätschelt worden, und, was nicht zu vergessen ist — ohne Mutter groß geworden, da sie diese in frühen Jahren schon verloren hat.“

Bei diesen Worten sahen sich die jungen Männer, wie von einem Gedanken berührt, in die Augen.

„War Lory Satwar das Erziehungswort ihrer Mutter? . . . Nein, die Gräfin hatte den kleinsten Antheil an dem feinen Gold in der Seele ihres Kindes! . . . Und auch der Vater konnte nicht diese großen, reinen Spuren hinterlassen haben . . .“

„Für alle diese Fälle, die Sie aufgezählt haben, mache ich die Frau am wenigsten verantwortlich,“ meinte Perfall. „Was kann sie dafür, daß es so viel Narren und Feiglinge giebt, die so leicht Kopf und Herz verlieren?“ Der Ausdruck in seinem Gesicht zeigte nicht, daß es ein Scherz war.

„Da gehen Sie ja noch weiter als ich und sprechen den völlig frei, der die Gaben, die ihm die Natur verliehen hat, auf diese Weise verwendet,“ sagte die Comtesse.

„O, Sie kennen Freund Perfall noch nicht von dieser Seite!“ sprach Pastor Kis halb ernst, halb scherzend. „Er ist erstens ein kleiner Drako und möchte für das kleinste Vergehen das höchste Strafmaß setzen, dann stellt er die Menschen ohne jede Beziehung zu einander und bürdet jedem Einzelnen allein die ganze Last seiner Irrthümer auf.“

„Uebertreib nicht nach Predigerart!“ meinte der junge Beamte, und der Ton seiner Stimme zeigte, daß er auf den Scherz

nicht einging. „Ich stelle kleine und große Vergehen nicht in dieselbe Rubrik, ich sehe nur keines als geringfügig an, in Betracht der Folgen, die aus dem kleinsten Dinge entstehen können.“

„Da muß ich Ihnen recht geben, Herr Stuhlrichter,“ versetzte das Mädchen nach einigem Nachsinnen. „Wie manche zerstörte Feuersbrunst würde verhindert worden sein, wenn man den ersten Funken beachtet hätte! Und so wird es wohl bei vielen Dingen sein! . . .“ Sie war, während sie das sagte, ganz blaß geworden, auch zitterte die Stimme leise.

Dachte sie bei diesen Worten an die Auseinandersetzung von Irrthum, Fehl und Schuld, die sich in ihrem eigenen Hause abgespielt hatte? —

Perfall aber sagte lebhaft: „Dann werden Sie mir auch in meiner zweiten Ansicht beistimmen, daß nur die Selbstbeispielung des Menschen, die ihn bis zum letzten Augenblick zu blenden und zu täuschen sucht, dies Wort von der Verführung und Verführung erfinden hat. Ist nicht auch der Wille da, die Vernunft, das Gewissen, empfangene Eindrücke niederzukämpfen, zu verwischen? Es ist, wie wenn ein fahrlässiger Wächter, der seinen Gefangenen entspringen läßt, die Sonne und die freie Luft verantwortlich machen wollte, die ihn gelockt.“

„Das ist zu hart, darin kann ich mich nicht finden!“ sprach Lory, und es flog wie ein Erschrecken über ihre Züge. „Ich kann auch nicht glauben, daß dies Ihr Ernst ist. Das würde ja jede Nachsicht und Theilnahme aufheben!“

Jetzt blühte es in Stefans Augen freudig auf. „Nun reichen wir uns die Hände, Fräulein Lory!“ rief er mit einem selbstamüßigen, fast dankbaren Blick. „Nicht nur Nachsicht und Theilnahme würde es aufheben, sondern hart und erbarmungslos machen, und das Alles ist Freund Perfall nicht. Er häßelt nur diese Ansicht, wie etwas, das man zum Privatvergnügen hält, das aber sonst keine Rolle in unserm Leben spielt. Die Liebe ist und bleibt das Höchste in der Welt und selbst, wo sie irrt und zu weit geht, wird sie niemals so unheimlich wirken als selbst das Recht, Franz! . . .“ Er wurde unterbrochen.

„Wir bekommen Besuch!“ sagte Teresta in diesem Augenblick, die den Kaffee für die Herren brachte.

Alle sahen sich um.

„Frau von Szentiwany?!“ rief Lory, im höchsten Grade überrascht, und erhob sich. Sie war ihr ausgewichen, und sie kam hierher! . . . Und war es das erste Mal, sie erinnerte sich nicht, daß Wilma in all' den Jahren, daß sie ihre Schülerin war, jemals den Fuß in die Meierei gesetzt hatte. —

Ueber den schmalen Fußweg, der von der Straße nach dem Hause führte, schritt die Baronin. Ihr schwarzes Atlaskleid schimmerte durch die Büsche, nicht minder die dunklen Augen, die die Gesellschaft schon von Ferne grüßten. Lory hatte sich gefast und ging ihr entgegen.

Die Begrüßung war eine äußerst herzliche, das heißt von Seiten Wilmas. Sie umarmte das Mädchen zu wiederholten Malen, und wie Musik klang die süße, schmelzende Stimme, als sie sagte:

„Liebste Lory, wie geht's? Ich habe mich ordentlich nach Ihnen gesehnt! Drei Tage bin ich schon zu Hause, und Sie haben sich noch nicht sehen lassen, da mußte ich ja zu Ihnen kommen. Darf eine Lehrerin so treulos sein? . . . Und mit einem Lachen, das dem Girren einer Taube gleich, hing sie sich an Lorys Arm und wandte sich endlich der Gesellschaft zu.“

Das Mädchen stellte die Herren vor, und die Baronin begrüßte sie mit einem leichten, kaum bemerkbaren Neigen des schönen Kopfes, obwohl ihr Blick wie der Blick die Gestalt Franz Perfalls umfaste — dann trat sie auf die Gräfin zu, drückte ihr die Hände und lobte ihr vorzügliches, ewig junges Aussehen; sie streichelte Teresta's eröthende Wangen und sagte ihr, sie hätte ihr etwas sehr Schönes von der Reise mitgebracht, ebenso den Knaben; sie sollten nur nach dem Schlosse kommen und sich es holen.

Lory bot einen Stuhl und Erfrischungen, und Wilma, obwohl sie nur kurze Zeit bleiben wollte, da sie einige Herren bei Tische erwartete, nahm den Hut ab, als sei es ihr zu heiß, und legte ihn, wie den weißen spitzenbesetzten Sonnenschirm, auf einen leeren Stuhl neben sich. Sie wußte, was sie that. — Wie Gold glänzte das wunderbare Haar, das heute in schweren, halb aufgelösten Locken auf den Nacken fiel, in der Sonne; das schöne Antlitz war sanft geröthet, und die großen dunklen Augen von einem strahlenden Lichte erfüllt.

Franz Verfall war so zu sagen vorbereitet worden, und doch war er überrascht und konnte seine Augen von diesem Antlitz nicht wenden. Er mußte an Lory's Worte denken: „Ein Gesicht, in das man immer blicken möchte.“ Eine solche strahlende Schönheit hatte er noch niemals gesehen, davor trat ja Alles in den Hintergrund, selbst Lorys feine, anmuthige Erscheinung, und das vielleicht heute um so mehr, als ihr Wesen etwas Scheues und Gezwungenes hatte.

Ihre ehrliche, wahrhaftige Natur sträubte sich gegen alle die Liebeshwürdigkeit, mit der sie die Baronin überhäufte; sie war niemals von ihrer Schülerin in dieser Beziehung verwöhnt worden, und jetzt — jetzt konnte sie ihr gewiß nicht aus dem Herzen kommen . . .

Mit anderen Gefühlen sah Gräfin Satwar auf den schönen Gast. Wie schillerte der Atlas ihres Kleides! Wie kostbar waren die Spitzen und Diamanten! Ein Vermögen steckte in ihnen. Besser, wie sie, konnte das kein Anderer beurtheilen.

Und das war die Tochter des Emporkömmlings, des betrügerischen Mannes! Und sie, die Gräfin Satwar, mußte in dem alten, halbverblühten Seidenkleide gehen! . . . Ein fast feindseliges Gefühl ergriff sie gegen Frau von Szentiwany.

Diese aber schien von all den verschiedenartigen Empfindungen, die sie hervorrief, keine Abnung zu haben. Sie war so liebenswürdig, so witzig, plauderte so angenehm; sie erzählte von Paris, der Großartigkeit der Ausstellung, von Rom, Neapel, in einer so originellen und zugleich geistreichen Weise, daß sie unwillkürlich fesselte. Dann erkundigte sie sich bei Lory und der Gräfin nach Neuigkeiten.

„Es haben ja hier während meiner Abwesenheit große Veränderungen stattgefunden . . .“, sie wandte sich zu Stefan mit einem liebenswürdigen Lächeln. „Ich bin sonst keine Freundin von Predigten, Herr Pastor, aber ich habe Sie heute bewundert! So Etwas hatte ich noch niemals gehört. Mein Vater schrieb mir nicht zu viel davon, und die Bewunderung, die man Ihnen entgegenbringt, ist eine verbiente.“

„Es ist dies meine Absicht nicht“, versetzte Stefan und sah sie ruhig mit seinen klaren Augen an; es lag sogar etwas Abwehrendes in ihnen. „Ich will einfach aufrichten und trösten.“

„Wer das erreicht, den bewundert man eben“, versetzte sie mit demselben Lächeln. „Wie gesagt, ich bin gar keine Freundin von Kanzelreden, aber was ich heute gehört, war mir so neu, so eigenartig! Sie schilderten ja so lebhaft, so greifbar, Herr Pastor, daß es fast, wenn ich mich so ausdrücken darf, einem Porträtten gleich!“ . . . Sie sagte das so harmlos, so heiter, aber in den dunklen Augen blühte es sekundenlang eigen thümlich auf.

Stefan erröthete, vielleicht mehr noch aus Aerger als aus Verlegenheit.

„Kann sein“, sagte er dann so ruhig wie möglich, „daß dem Redner, wenn er Allgemeines schildert, einzelne Züge von Erlebtem, Bekanntem vorschweben, vielleicht auch ein ganzes Menschenbild. — Es gehört auch nicht zu dem kleinsten Glück im Leben, reinen, großen Menschen zu begegnen.“ fügte er mit einem warmen, aufleuchtenden Blick hinzu; „nicht nur, daß sie das Gemüth erheben, sie befruchten auch den Geist mit Gedanken.“

Dies sich Anlehnen wird wohl bei allen künstlerischen Schaffen der Fall sein“, meinte jetzt Lory. Sie war wie Stefan erröthet und ebenfalls aus einem doppelten Gefühl, wenn auch das der Verlegenheit einer andern Quelle entsprang. . . . Hatte es Wilma wie sie gedeutet? . . . aber wie unfein, Erwähnung hier davon zu thun! . . . Dadurch daß sich Lory in das Gespräch mischte, glaubte sie, dem Ganzen einen harmlosen Anstrich zu geben. „Der Dichter, Maler, Bildhauer, er verschmelzt ja auch unbewußt Geschautes, Gehörtes mit seinen inneren Ein gebungen, besonders die beiden Letzteren, die für das Idealste, das sie zur Erscheinung bringen, nach wirklichen Modellen suchen.“

„Was war denn Dein Thema heute?“ seufzte der Stuhl richter, rde es endlich an der Zeit fand, sich an dem Gespräche

zu theilnehmen. „Da muß ich wirklich bedauern, heute nicht anwesend gewesen zu sein.“

„Ich sprach von der erlösenden Liebe, von der Selbstentäußerung des Menschen, aber meiner Meinung nach habe ich kein ganzes Bild gegeben. Den vollen Eindruck ergeben nur Gegenstände; ich hätte ebenso von der Rehrseite des Bildes sprechen müssen: von der Hohlheit, dem blendenden Nichts, von der Selbstsucht, die alle Erscheinungen des Lebens nur auf sich bezieht, allem Bestehenden nur Berechtigung in Bezug auf sich selber zuschreibt. Vielleicht wähle ich dieses Thema nächsten Sonntag . . .“

In Stefans ganzer Art lag etwas Feindseliges, was an ihm ganz neu und fremd war. Er befand sich in einer wirklichen Kriegsstimmung. Der abstoßende Zug, den er bei Wilmas erstem Anblick empfunden, verschärfte sich, als er sie sprechen hörte, trotz der Musik ihrer Stimme, zu einem feilschen Widerwillen . . .

Aber Frau von Szentiwany schien die Gefühle des geistlichen Herrn nicht zu ahnen oder — nicht zu beachten, also auch die Nuganwendung nicht zu verstehen; mit dem gewohnten, reizenden Lächeln meinte sie, daß dies gewiß auch ein lohnender Stoff sei, und sie wollte sich ja zur rechten Zeit einfinden, um nicht wieder, wie heute, den Anfang zu veräumen; dann fragte sie, wie sich die Herren in W. gefielen? ob sie sich schon ganz eingelebt hätten? In solch kleinen, abgelegenen Orten, die fast gar keine Zerstreuung böten, sei dies eine schwere Sache. Sie hatte sich bei den letzten Worten wie zufällig an den Stuhlrichter gewandt und den jungen Mann auf diese Weise zu einer direkten Antwort gezwungen.

„Der Ort ist meiner Meinung nach Nebenache“, versetzte Verfall mit seiner tiefen, kräftigen Stimme, „Hauptache ist der Beruf, den sich der Mann aus Neigung erwählt hat. Erfüllt er darin seine Pflicht, so hat er seine Herzensbefriedigung, mag es in einem Dorfe oder sonstwo sein.“

Sie nickte wie zustimmend mit dem Kopfe, aber ein leises, spöttisches Lächeln lag auf den schönen Lippen, und dieses schien zu sagen:

„Gott, wie viel Tugend ist hier vereinigt! Man wird schier erdrückt von ihr!“

Laut sagte sie: „Trotz der geäußerten Ansichten hoffe ich doch, daß die Herren nichts dagegen haben werden, wenn ich hier in Orte für gesellige Freuden und Zerstreuungen sorge. Vielleicht unterstützen mich sogar die Herren darin in Ihrem Streben für das allgemeine Wohl und stellen mir Ihre Talente zur Verfügung? — O, was wäre auch das Leben ohne Geselligkeit, ohne Zerstreuung!“ In den dunklen Augen sprühte es auf wie heiße verzehrende Lebensluft. „Sehen Sie, meine Herren“, fügte sie mit ihrem bestrickenden Lächeln hinzu, „dieses habe ich zu meinem Lebensberufe erwählt und bilde mir nicht wenig darauf ein.“

Sie sah auf ihre Uhr und erhob sich dann. „Es ist Zeit, ich muß nach Hause — Papa wird schon warten. Liebste Lory, mein Besuch hat auch nebenbei einen Zweck, ich möchte wieder den alten Unterricht aufnehmen. Es ist zwar eine etwas lange Pause, fast drei Jahre, aber Sie sollen sehen, daß ich nicht Alles vergessen habe. Ich habe zuviel Anregungen und Einbrücke auf der Reise empfangen, um nicht den Wunsch zu hegen, sie unter Ihrer Leitung geistig zu verarbeiten . . .“

In Lorys Gesicht malte sich Ueberraschung und Verlegenheit. Auf dieses Ansinnen war sie nicht gefaßt. „Das geht ja nicht, Frau von Szentiwany“, sagte sie dann. „Sie müssen selbst einsehen, daß so etwas nicht möglich ist . . .!“

„Warum denn nicht?“ schritt ihr die Baronin das Wort ab, als wollte sie keinen weiteren Widerspruch zulassen. „Da ich es beanspruche, können Sie nichts dagegen haben . . . Was kümmert uns die dumme Geschichte!“ fuhr sie lachend und mit der größten Ungezwungenheit fort. „Lassen wir die unsere Alten aussetzen! Wir Jungen sind für den Frieden! Ueberhaupt ist die Wissenschaft ein neutrales Gebiet. Also wie früher, als ich noch Wilma Schmertigs war und auch die alten Gegenstände: Geschichte, Literatur, Aesthetik, Sprachen . . .“

„Frau Baronin, das geht wirklich nicht! Was würde Ihr Vater dazu sagen?“ warf Lory nochmal ein.

„Mein Wille ist der meines Vaters, das wissen Sie ja auch zur Genüge! Es hilft Ihnen nicht, Lory, Sie kennen den Eigensinn Ihrer Schülerin, was sie sich in den Kopf setzt, das führt sie durch. Ich kann Sie nicht zwingen, zu mir zu kommen, aber ich komme jeden Tag zu Ihnen und will sehen, ob Sie mir die Thüre weisen, wenn ich feim bescheiden wie ein Schulmädchen mit meinen Heften und Büchern erscheine.“ (Fortsetzung folgt.)

welt
einf
Die
feier
der
wur
nebst
alter
in
Hals
gepf
in d
blau
forse
auf
stich
„Se
blau
auf
End
und
schön
Zim
Ziel
And
Mäd
Noch
der
aber
die
alter
jung
war
in
in
Nä
stär
blü
spiel
erfü
sich
atem
Hem
schla
den
Nad
Ma
Sie
Zhr
höre
bran
rede
weg
klein
sich
nich
ihr
doch
gell
hatt
nich
Gef

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Ueber die Flucht des französischen Generals Caussier aus der deutschen Gefangenschaft 1870 wird den L. N. N. aus Schlesien geschrieben: Durch die Presse ging jüngst gelegentlich der Unterbringung der beiden wegen Spionage in Leipzig zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilten französischen Marineoffiziere in Glatz die Mittheilung, daß von dieser schlesischen Festung aus im Jahre 1870 der kriegsgefangene Pariser Oberkommandeur, damalige Oberst Caussier, unter Bruch des Ehrenwortes und unter Beihilfe eines liebenden Weibes entflohen sei. Die „Schlesische Volkszeitung“ bringt in ihrer Sonntagsnummer die Zuschrift eines damals in derselben Festung aktiven Offiziers aus Glogau, wodurch der Sachverhalt richtig gestellt wird. Es heißt in jenem Schreiben: „Die Sache entbehrt, auch aller sentimental Liebeszuthaten allekleidet, nicht einer gewissen Romantik. Zunächst also war Oberst Caussier — übrigens thatsächlich eine männlich schöne, schneidige Erscheinung — nicht nach Glatz, sondern, weil er die Abgabe des Ehrenwortes, nicht zu fliehen, verweigert hatte, auf die Festung Graudenz gebracht worden, wo ihm eine Kafematte, welche mit ihm sein Adjutant und noch ein anderer französischer Offizier theilte, direkt über der Wachtstube der Niederthorwache als Wohnung zugetheilt wurde. Vor dem Wachtlokal stand permanent ein Posten vor Gewehr. In die Stadt zu gehen, war dem Obersten unter sagt. Er durfte nur innerhalb der Festung auf der mit dem Denkmal des heldenmüthigen Verteidigers der Festung gegen Napoleon I., von Courbière, geschmückten place d'armes sich ergehen, was er denn auch regelmäßig, begleitet von seinen beiden Mitgefangenen, Vormittags und Nachmittags that. So waren denn alle Sicherheitsmaßregeln bestens getroffen, und der Festungskommandant, Oberst v. K., durfte, wenn die Zeitungen von gelungenen Fluchtversuchen gefangener Offiziere aus Glatz, Reisse u. s. w. berichteten, rühmlichst behaupten: „so etwas könne ihm in Graudenz nicht passieren.“ Da fährt eines schönen klaren Winternachmittags, als der Oberst Caussier seine gewohnte Promenade um den Platz macht, ein Schlitten vor; der Oberst verabschiedet sich kurz von seinen Begleitern, steigt ein und fährt an dem Wachtposten vorbei durch das Niederthor aus der Festung hinaus — auf Nimmerwiedersehen — wahrscheinlich der etwa sechs bis sieben Meilen entfernten russischen Grenze zu. Das Beobachter war, daß erst am nächsten Morgen, bei der Revision der Kafematten, das Fehlen des Obersten Caussier bemerkt und dem Kommandanten gemeldet wurde. Auf dessen in begreiflicher Erregtheit an die beiden Gefährten des Entflohenen gerichtete Frage nach dem Verbleib des Letzteren, erhielt er in verbindlichstem Tone gehaltene lakonische Antwort: „Monsieur le colonel est partie!“ („Der Herr Oberst ist abgereist!“) Daß der Wachtposten für seine pyramidale Dummheit bitter hüßen mußte, ist eben so begreiflich, als daß der Herr Kommandant bald darauf einen Nachfolger erhielt. Auf welche Weise es dem damaligen Obersten Caussier gelungen war, Verbindungen anzuknüpfen, um zu geeigneter Stunde einen Schlitten zur Bereitschaft zu erlangen, das ist meines Wissens seiner Zeit nicht ermittelt worden und noch immer das ureigenste Geheimniß des jetzigen Oberstkommandirenden von Paris!“ — Den jetzt in Glatz inhaftirten französischen Offizieren ist das Entweichen ganz unmöglich gemacht, und die strenge Bewachung läßt auch den Schluß zu, daß an eine Begnadigung derselben vorerst nicht zu denken ist. Die beiden Offiziere dürfen ebenfalls den Festungshof nicht verlassen, auf dem sie unter Aufsicht täglich zwei Stunden promeniren. Sie haben bis jetzt noch mit Niemandem, außer mit dem Kommandanten, Generalmajor Buchholz, dem Major und den militärischen Aufwärtern, ein Wort sprechen dürfen. Ihre briefliche Korrespondenz unterliegt der strengsten Kontrolle. Dagegen fehlt es den Offizieren weder an guter Kost noch an sonstigen von den Verhältnissen gestatteten Nützlichkeiten, was sie auch in ihren Briefen in die Heimath wiederholt anerkannt haben.

— Ueber die neueste Frauenhaartracht berichtet das „N. Wien. Tgbl.“: Es hat sich ein für die Damenwelt bedeut-

James Ereigniß vollzogen. Die Modestricuren für das Jahr 1894 wurden in Wien festgestellt. Die neue Modestricur unterscheidet sich nicht unwesentlich von derjenigen des Vorjahres. Die Wellenform ist beibehalten. Der Knoten am Hinterhaupt ist jedoch bescheidener, kleiner geworden, und der vordere, die Stirn zierende Theil, ragt hoch auf, zu beiden Seiten an den Schläfen sind Ringellockchen. Die Wiener Friseur-Genossenschaft erkannte nachstehender Haartracht den ersten Preis zu: Die Haartracht wird dadurch hergestellt, daß man das Haar von einem Scheitel zum anderen theilt und dann aus dem Haar des Hinterhauptes in der Mitte des Kopfes einen Bund macht. Hierauf führt man das Scheitelhaar über einen Janitischen Modestamm, theilt das rückwärtige Haar in einen größeren und zwei kleinere Theile, scheidet aus ersterem einen sechsseitigen Schulzopf und überschlägt denselben nach vorn. Aus den zwei kleineren Theilen arrangirt man Arabesken und Löcherchen. „Wie süß!“

— **Genußleben bei den alten Aegyptern.** Wie wir in der vorzüglich angelegten und an neuen Gesichtspunkten überaus reichhaltigen illustrierten Weltgeschichte von J. G. Vogt lesen, hat man sich von dem geselligen Leben der Aegypter früher eine ganz falsche Vorstellung gemacht. Man dachte sie sich stets als ernste, melancholische Leute, weil sie sich so viel mit ihren Toten beschäftigten, ihnen soviel Sorgfalt zuwendeten. Diese Anschauung ist durchaus unzutreffend. Die Aegypter waren vielmehr sehr lebensfreudig, heiter und lustig. So liebten sie überaus Gastmähler, wie zahlreiche Darstellungen beweisen, und bekundeten dabei eine Raffinirtheit des Lebensgenusses, die, wenn auch in anderen Formen, vor der unserer modernen Lebensgenüsse keineswegs zurücksteht. Den Gästen wurde, sobald sie Platz genommen hatten, das Haupthaar gesalbt. Die dabei verwendeten Salben wurden in sehr feinen Labaster- oder Thongefäßen bewahrt und waren so vorzüglich zubereitet, daß die Ueberreste einer alten Salbe in einem Labasterfläschchen, das im Museum zu Alnawich-Castle aufbewahrt wird, noch heute nach 3000 Jahren ihren Geruch erhalten haben. Nachdem das Haupthaar gesalbt war, erhielt jeder Gast eine Lotusblume, die er während der Mahlzeit in der Hand behielt, auch wurde ihm ein Halstragen aus Blumen umgelegt. Selbst der Kopf wurde mit Blumenengewinde umkränzt. Bedient wurden die Gäste von Aufwärterinnen, die zwar Ohr- und Armringe, Gürtel und Blumen trugen, im übrigen nackt, oder höchstens mit einem vollständig durchsichtigen Stoff bekleidet waren. Beweis genug, wie üppig und schmelgerich das wohlhabende Volk geworden war. Nach reichlichem Tafelgenuß folgten zum Schluß gewöhnlich Trauben, Feigen, Melonen, ja sogar Konfekt. Unter dem herrlichen Tischgeräthe zeichneten sich vor allen schöne Weinflaschen aus, die mit Blumen besteckt wurden. Zur Kühlung der Luft ließ man aus Töpfen, die auf einem Ständer angebracht waren, frisches Wasser hindurchfließen und abtropfeln. Mäßigkeit beim Gasmahl scheint nicht gerade die starke Seite der Aegypter gewesen zu sein. Wenigstens rechneten sie die Trunksucht und die Unmäßigkeit zu ihren 42 Todsünden. Auch finden wir unter den uns erhaltenen Bildern zahlreiche Scenen, in denen Betrunkene von Dienern heimgeschafft werden. Selbst weibliche Trunkenheit haben die ägyptischen Maler verewigt. Auf einem Gemälde sind die Folgen übermäßigen Weingenußes bei einer Frau geschildert, der eine Dienerin schleunigst mit einem Gefäße zu Hilfe eilen muß.

Vom Tage.

— **Der kürzlich verstorbene Sir Andrew Clark** galt für den geachteten praktischen Arzt Englands. In keinem Lande Europas werden Avokaten und Aerzte besser bezahlt. Nur sind die Nieten in diesen beiden Berufsarten unendlich zahlreicher, als die Treffer. Wer freilich einmal den Ruf erlangt hat, zu den Besten in seinem Fache zu zählen, wird auch sekundär für seine Tüchtigkeit in reichster Weise entschädigt. Es war durchaus nichts Seltenes, daß Sir Andrew für eine behufs „Konsultation“ unternommene Reise 10 000 Mk. erhielt. Einmal wurden ihm sogar 100 000 Mk. bezahlt, als er von London zu einem schwindsüchtigen Patienten nach Cannes ging. Dabei hing Sir Andrews Herz in keiner Weise am Gelde. Er hatte keine bestimmte Tage. Er nahm, was man ihm gab, und sehr häufig ertheilte er seinen Rath unentgeltlich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Nachs. — Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.